

## „Sich lieben“ von Jean-Philippe Toussaint

**E**nde September stellte Jean-Philippe Toussaint seinen neuen Roman „Faire l'amour“, zu deutsch: „Sich lieben“ im Literaturhaus Berlin-Charlottenburg vor. Toussaint, ein belgischer Schriftsteller mit französischem Pass, ist mittlerweile mit sieben Romanen ins Deutsche übersetzt worden. Als 1985 sein Debüt „Das Badezimmer“ erschien, stand die internationale Kritik Kopf. Kritikerlob ist nun auch seinem siebten Roman zuteil geworden - vielleicht auch deshalb, weil sich der Autor erstmals mit einem wunderbar zeitlosen Thema auseinandergesetzt hat: nämlich der Liebe. Claudia Hennen hat den Schriftsteller in Berlin getroffen, um mit ihm über seinen neuen Roman zu sprechen.

*Herr Toussaint, heute Abend stellen Sie Ihren neuen Roman „Sich lieben“ in Berlin vor. Da Sie schon einmal ein Jahr in Berlin verbracht haben, würde ich gerne wissen: wie ist Ihr Verhältnis zu dieser Stadt?*

Ich habe schon in einigen Städten der Welt gelebt, aber nicht alle tauchen in meinen Büchern auf. Außer Berlin, das im Mittelpunkt meines Buches „Fernsehen“ steht, denn ich war fasziniert von dieser Stadt. Also habe ich mich entschlossen, daraus eines der Themen dieses Buches zu machen. Mit meinem neuesten Roman „Sich lieben“ ist mir ungefähr das Gleiche passiert: ich habe mich entschlossen ihn in Japan spielen zu lassen, weil ich auch von Japan fasziniert bin.

*Sie haben auch die „Berliner Fußnoten“ geschrieben. Und die dritte Fußnote, die von einem Besuch in einer deutschen Fleischerei handelt, ist ziemlich zynisch. Wie ist Ihr Eindruck von den Deutschen?*

Ich sehe das eher locker. Ich habe manchmal Reiseimpressionen geschrieben, weil man mich darum gebeten hatte. In diesem Fall war es „Die Zeit“, die mich gebeten hatte, über Berlin zu schreiben. Obwohl ich das normalerweise nicht tue, habe ich es geschafft, einen Ansatzpunkt zu finden, kleine Szenen zu

schreiben, etwas sehr Leichtes, das vom alltäglichen Leben handelt. Es stimmt, es ist eine Art Rache, denn ich hatte Schwierigkeiten in einer deutschen Fleischerei, die dickste Wurstscheibe zu bekommen. Es sind also kleine autobiographische Erfahrungen, die ich zu Büchern mache. Aber das ist kein wirklich kritischer Blick auf Deutschland im Allgemeinen oder auf die Berliner. Im Gegenteil, ich glaube, die Tatsache, dass ein Roman wie „Fernsehen“ in Berlin spielt, ist eine Hommage an die Stadt. Denn ich habe Berlin wirklich gemocht. Ja, manchmal kommt es vor, dass ich etwas kritisch bin, zum Beispiel habe ich die Nachbarn in „Fernsehen“ etwas bloß gestellt, ich beobachte gerne Verschrobenheiten, aber das ist Teil der Literatur... Es gibt auch das Sprichwort: „Was sich liebt, das neckt sich!“

*Ihr neuer Roman spielt also in Japan. Warum? Was fasziniert Sie an diesem Land?*

Ich bin oft nach Japan gereist. Ich habe drei Monate in Kyoto verbracht und habe mir die ganze Zeit gesagt: eines Tages mache ich etwas über Japan – vielleicht ein Buch, vielleicht einen Film, ich wusste es nicht. Aber ich wusste, dass es, abgesehen von kleinen Texten, die ich für

### „Ich setze mich gerne mit ganz großen Themen auseinander“

eine Zeitschrift schrieb, einen stärkeren Text geben würde, der auch eine Hommage an Japan werden würde. Ich habe lange gewartet, bis es soweit war. Es sollte ein ernsteres Buch sein, ein Buch über eine Trennung. Japan ist ein Land, das mich wegen seines Wohnstils, seiner Atmosphäre und seines Lichts fasziniert. Das Thema des Buchs passt sehr gut mit der japanischen Landschaft und dem japanischen Wohnstil zusammen.

*Warum schreibt man einen Roman über die Liebe oder über das Ende einer Liebe?*

Es gibt keinen bestimmten Grund. Gegenfrage: Warum schreibt man überhaupt einen Roman? Es gibt manchmal Themen, die sich mir geradezu aufdrängen. Die Liebe ist selbstverständlich ein

riesengroßes Thema, aber ich mag es gerne, mich mit ganz großen Themen zu konfrontieren. In Form eines Essays kann ich über die Liebe nicht viel sagen, aber mit einem Blick auf das Konkrete, das Intime, das Alltägliche kann ich viel mehr sagen. Es hat mich also sehr interessiert – und das habe ich in meinen vorherigen Büchern nicht wirklich behandelt – die Frage der Liebe, aber auch der Sexualität. Denn der Roman „Sich lieben“ handelt von der Liebe, aber auch von der Sexualität.

*Es scheint mir so, als gäbe es eine Doppeldeutigkeit im Bezug auf den Titel Ihres neuen Romans. Für mich bedeutet „Sich lieben“ eher ein gegenwärtiges Gefühl, während Sie das Ende einer Liebe erzählen.*

Es stimmt, es gibt diese Doppeldeutigkeit. Ich würde sogar sagen, dass ich das bewusst ausdrücken wollte. Es ist ein Buch über Trennung, aber auch über Liebe. Ganz am Anfang hatte ich die Idee, die erste und die letzte Liebesnacht eines Paares zu erzählen. Ich wollte zeigen, dass es vielleicht die Liebe in der letzten Liebesnacht größer ist als in der ersten, wenn die Personen sich gerade erst kennen gelernt haben... denn in der letzten Nacht kennen sie sich viel besser und

das Gefühl der Liebe und die Intensität sind sehr viel stärker! Das ist paradox, aber gerade deshalb sehr interessant.

*Gab es Vorbilder für Sie, wie zum Beispiel Goethes „Die Leiden des jungen Werther“, der deutsche Klassiker zum Thema Liebeskummer?*

Das war nicht speziell Goethe, denn ich habe sein Werk lange Zeit nicht mehr gelesen. Das war auch nicht Roland Barthes mit „Fragments d'un discours amoureux“, das ich erst danach gelesen habe... eine gute Ausrede, oder nicht? (lacht) Es gab kein Buch, das ich als Vorbild hatte. Das einzige Werk, an das ich manchmal gedacht habe, waren die letzten beiden Filme von David Lynch. Sie sind sehr interessant in Bezug auf

## „Faire l'amour“ de Jean-Philippe Toussaint

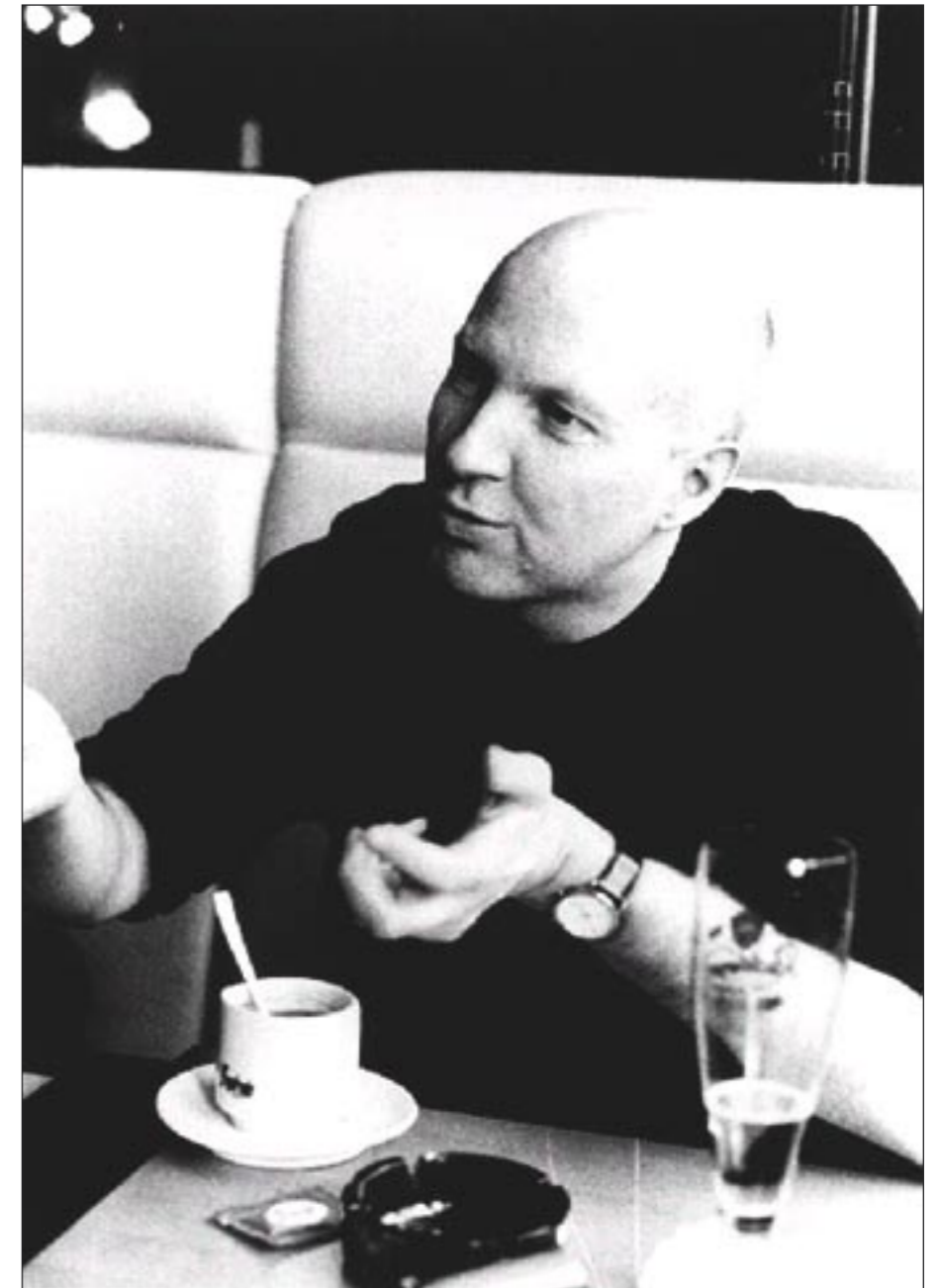
**A** la fin du mois de septembre, Jean-Philippe Toussaint a présenté à la maison de la littérature de Berlin-Charlottenburg la traduction allemande de son nouveau roman, Faire l'amour. L'écrivain belge, qui possède aussi le passeport français, et dont sept de ses romans ont été depuis lors traduits en allemand, avait déjà convaincu la critique internationale lors de la parution de son premier roman, La Salle de bain, en 1985. Son septième roman a reçu le même accueil enthousiaste des critiques, peut-être aussi parce que l'auteur s'est confronté pour la première fois à un thème éternel par excellence : l'amour. Claudia Hennen a rencontré l'écrivain à Berlin pour parler de son nouveau roman.

*Monsieur Toussaint, ce soir vous présentez votre nouveau roman „Faire l'amour“ à Berlin. Vous avez déjà passé un an à Berlin, quel est votre rapport avec cette ville ?*

J'ai habité dans plusieurs villes dans le monde, mais toutes n'apparaissent pas dans mes livres. C'est pourtant le cas de Berlin, qui est vraiment au cœur d'un de mes livres, „La Télévision“ : fasciné par cette ville, j'ai décidé d'en faire l'un des thèmes de ce livre. Maintenant, c'est un peu la même chose qui est arrivée avec mon dernier roman, Faire l'amour ; j'ai décidé de le situer au Japon parce que j'ai aussi une fascination pour le Japon.

*Vous avez également écrit les „Berliner Fussnoten“ dans le journal „Die Zeit“. Quand on regarde par exemple la troisième note qui parle d'une visite dans une charcuterie allemande, c'est assez cynique. Quelle est votre impression sur le peuple allemand ?*

Les „Berliner Fussnoten“, c'est un registre plus léger. J'ai parfois écrit des impressions de voyage, parce qu'on me l'avait demandé. Dans ce cas-là, c'était „Die Zeit“ qui m'avait demandé d'écrire sur Berlin. C'est quelque chose que je n'avais pas l'habitude de faire. Et donc, j'ai réussi à trouver un angle d'attaque : écrire de petites scènes, quelque chose d'extrêmement léger, qui parle de la



„J'aime les travers – ils font parti de la littérature!“ Photo: Mirko F. Schmidt

vie quotidienne. C'est vrai, c'est une sorte de revanche sur les difficultés que j'ai éprouvées dans une charcuterie allemande pour avoir la tranche la plus épaisse - donc ce sont de petites expériences autobiographiques que je transforme en livre. Mais il n'y a pas de vrai regard critique sur l'Allemagne en général ou sur les Berlinoises. Je crois au contraire qu'on peut dire que le fait de situer un roman comme „La Télévision“ à Berlin, c'est un hommage à la ville. Parce que j'ai vraiment aimé Berlin, même s'il m'arrive parfois d'avoir la dent dure. Par exemple, les voisins dans „La

Télévision“ sont un peu égratignés. Il y a les travers que j'observe, mais ça fait partie de la littérature... Vous connaissez le proverbe : „Qui aime bien, châtie bien !“

*Vous avez donc situé votre nouveau roman au Japon. Pourquoi? Qu'est-ce qui vous fascine dans ce pays ?*

Ça aussi, c'est une expérience autobiographique, parce que j'ai fait beaucoup de voyages au Japon. J'ai résidé quatre mois à Kyoto, et toujours, je me disais : „un jour, je vais faire quelque chose

Fortsetzung von Seite 18



Jean-Philippe Toussaint bei einer Lesung im autorenladen Berlin

Foto: Mirko F. Schmidt

ihre Machart, ihre Struktur und ihre Nähe zum Traum. An einer bestimmten Stelle im Roman habe ich daran gedacht und ich habe mir gesagt: Ich könnte diese Szene so machen, indem ich sehr stark in Richtung Traum gehe und letztendlich weiß man nicht mehr, ob es Traum oder Realität ist, aber man muss es wie die Realität behandeln. Selbst wenn es eine Traumwelt ist, muss man ihr die Stärke der Realität geben.

*Man spricht oft von Ihrer filmischen Sprache und Sie haben auch selbst mehrere Spielfilme gedreht, darunter zwei Verfilmungen Ihrer Romane. Inwieweit inspiriert das Kino Ihre literarische Arbeit?*

Film und Literatur inspirieren mich gleichermaßen. Ich bin von einigen Filmemachern beeinflusst, von David Lynch, aber auch sehr von Michelangelo Antonioni, dessen sehr diskreten und subtilen Filmstil ich sehr interessant finde.

*Wenn Sie schreiben, haben Sie einen Film vor Augen?*

Wenn ich schreibe, dann habe ich eher ein Buch im Kopf. Es kommen mir Bilder in den Sinn, aber die sind näher am Traum als am Film. Es ist also eher so, als wenn ich Träume aufschreiben würde, und nicht ein

Drehbuch. Es sind sowohl visuelle als auch geistige Bilder. Das ist überhaupt nicht der gleiche Vorgang, wie wenn ich ein Drehbuch schreibe. Außerdem sind die Bilder sehr von der Literatur beeinflusst.

*In Ihrem neuen Roman trägt der Protagonist ein kleines Fläschchen Salzsäure mit sich herum – das ist ein „Klassiker“ für mich, der mich an das deutsche Melodram erinnert, in dem die Liebenden sich am Ende vergiften...*

Natürlich ist das ein sehr starkes dramatisches Element. Und sicher, an dem Punkt habe ich es bis zum Äußersten ausgereizt. Schon im ersten Satz des Buches erfährt der Leser, dass der Protagonist dieses Fläschchen Salzsäure in seiner Jackentasche hat. Man weiß tatsächlich nicht, was mit dieser Säure passieren wird und es gibt mehrere Möglichkeiten: er kann sich selbst verletzen, sich sogar umbringen, er kann die Frau angreifen, die er liebt, er kann jemand anderen angreifen oder es kann eine andere Lösung geben – aber die ganze Zeit ist eine Bedrohung da, durch das ganze Buch hindurch zieht sich eine dramatische Spannung. In dieser zu Ende gehenden Liebesgeschichte ist die Möglichkeit einer Katastrophe die ganze Zeit über gegenwärtig. Man hatte mir gesagt, dass sich in meinen ersten Büchern, deren

Stoff leichter ist, die Figuren hätten umbringen können. Zum Beispiel in „Monsieur“ gibt es einen Moment, in dem der Protagonist auf dem Dach spaziert. Der Leser dachte: vielleicht wird er sich umbringen. Ich habe das nicht wie eine wirkliche Bedrohung dargestellt, aber es war möglich. Aber in „Sich lieben“ habe ich es wirklich wie eine Bedrohung dargestellt, ich habe also bewusst diese dramatische Vorgehensweise benutzt.

*Die Kritiker in Frankreich waren begeistert, man hat von Ihrem besten Roman gesprochen. Sehen Sie das auch so?*

Das ist eine Frage, die man mir in Frankfurt/Main auch gestellt hat. Allerdings nicht mit Bezug auf die französischen Kritiken, sondern mit Bezug auf die erste deutsche Kritik, die in der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschienen ist. Dort hieß es am Ende, dies sei mein schönstes Buch. Man hat mich gefragt, ob ich das genauso so sehe. Oh ja, ich sehe das durchaus genauso, das ist mein schönstes Buch, aber das heißt ja nicht, dass es das beste ist! Also habe ich ein Wortspiel erfunden: Ist es das schönste? Ja! Aber ist es auch das beste? Ich kann es Ihnen nicht sagen...

Übersetzung: Hilka Dierker/Claudia Hennen

Continuation de page 19

sur le Japon“. Peut-être un livre, peut-être un film. Je ne savais pas. Et à part de petits textes que j'avais écrits pour une revue, je savais qu'il y aurait un jour un texte plus fort, qui serait aussi une sorte d'hommage au Japon. J'ai beaucoup attendu jusqu'à ce que ce soit vraiment prêt ; un livre plus grave, un livre sur une séparation. Le Japon est un pays qui me fascine par son décor, son atmosphère et sa lumière. Le thème du livre va très bien avec les paysages et le décor japonais.

plus fort, l'intensité de l'amour est beaucoup plus forte ! Donc, c'est très paradoxal, mais c'est très intéressant aussi.

*Est-ce que vous avez eu des modèles, comme „Les Souffrances de jeune Werther“, de Goethe, ce classique allemand qui traite du chagrin d'amour ?*

Pas particulièrement Goethe, car je ne l'ai pas relu depuis longtemps. Barthes et „Le Fragment d'un discours amoureux“

## „J'aime les grands thèmes, je n'ai pas peur des grands thèmes...“

*Pourquoi écrire un roman sur l'amour ou sur la fin de l'amour ?*

Il n'y a pas de raison particulière. Pourquoi écrire un roman, je pourrais retourner la question. Il y a parfois des thèmes qui me semblent s'imposer à moi... C'est vrai que j'aime les grands thèmes, je n'ai pas peur des grands thèmes. L'amour, c'est un thème énorme évidemment, mais j'aime bien me confronter aux très grands thèmes. Je n'ai rien à dire de particulier d'un point de vue d'un essai sur l'amour, mais beaucoup plus du point de vue du concret, de l'intime, du quotidien. Ça m'intéressait beaucoup d'aborder ce que je n'ai pas vraiment traité dans mes livres précédents : la question de l'amour, mais aussi de la sexualité, parce que „Faire l'amour“, c'est à la fois l'amour, mais aussi la sexualité.

*Il me semble qu'il y a une ambiguïté par rapport au titre de votre nouveau roman. Pour moi „Faire l'amour“ signifie plutôt un sentiment présent, bien que vous racontiez la fin d'un amour.*

Disons que j'assume cette ambiguïté. Et même, je dirais que c'est un peu ce que je voulais dire. C'est un livre sur la séparation, mais c'est aussi un livre sur l'amour. L'idée que j'avais eue au point de départ était de raconter la première nuit d'amour d'un couple et la dernière nuit d'amour. Et de montrer qu'il y a peut-être plus d'amour lors de la dernière nuit d'amour que lors de la première, où justement les personnages font connaissance... Mais lors de la dernière, ils se connaissent beaucoup plus et le sentiment amoureux est beaucoup

non plus, parce que je l'ai lu après... C'est une excellente raison, n'est-ce pas ? (Rires) Il n'y a pas de livres auxquels j'ai pensé. Les seules oeuvres auxquelles j'ai parfois pensé, ce sont les deux derniers films de David Lynch. Ils sont très intéressants dans leur construction, leur structure et leur façon d'être très près du rêve. À un moment, dans le roman, j'y pensais et je me suis dit : je pourrais faire cette scène comme ça, en allant assez loin vers le rêve, et puis finalement, on ne sait plus si c'est le rêve ou la réalité, mais il faut le traiter comme la réalité. Même si c'est un univers de rêve, il faut lui donner la force de la réalité.

*On parle souvent de votre langage filmique. De plus, vous avez vous-même tourné plusieurs long-métrages, dont deux adaptations de vos romans. En quel sens le cinéma inspire-t-il votre travail littéraire?*

Pour moi, les influences sont autant littéraires que cinématographiques. Je suis influencé par certains cinéastes, dont David Lynch, mais aussi beaucoup Michelangelo Antonioni. Ça me semble intéressant de sa façon d'être très discret, très subtil, très fin...

*Quand vous écrivez, pensez-vous à un film ?*

Quand j'écris, j'ai plutôt un livre dans la tête. Il y a des images qui viennent, mais elles sont plus proches du rêve que du cinéma. C'est à dire que plutôt qu'écrire des scénarios de films, c'est comme si je retranscrivais des rêves. Ce sont donc des images qui sont à la fois visuelles et mentales. Ce ne serait pas du tout la même démarche si j'écrivais un scénar-

rio. En plus de cela, ces images sont très marquées par la littérature.

*Dans votre nouveau roman le protagoniste porte une petite flacon d'acide sur lui. C'est classique et cela rappelle ces mélodrames allemands, où les amoureux s'empoisonnent à la fin...*

Évidemment, c'est un ressort dramatique très fort. Et bien sûr, sur ce point-là, je l'ai utilisé au maximum. D'autant plus que, dès la première phrase du livre, le lecteur apprend que le protagoniste porte ce flacon d'acide dans sa veste. Et en fait, on ne sait pas ce qui va arriver avec cet acide. Il y a plusieurs solutions : le personnage peut se blesser, voire se suicider, il peut aussi agresser la femme qu'il aime, ou bien agresser quelqu'un d'autre. Une toute autre solution est encore possible. Mais tout le temps, il y a une menace. Tout au long du livre, la dramatisation est présente. Dans cette histoire d'amour finissant, la possibilité d'un drame est tout le temps présente. On m'avait dit que dans mes premiers livres, qui sont plus légers, les personnages avaient l'air d'être prêts à se suicider. Par exemple, dans Monsieur, il y a ce moment, où le protagoniste se promène sur le toit. Le lecteur pense peut-être qu'il va se jeter dans le vide. Je n'ai pas traité cette hypothèse comme une véritable menace, mais c'était possible. Mais dans „Faire l'amour“, j'ai vraiment mis en scène la menace. J'ai consciemment utilisé ce procédé dramatique.

*Les critiques en France étaient enthousiastes, on a parlé de votre meilleur roman. Êtes-vous d'accord ?*

C'est une question qu'on m'a aussi posée à Francfort, non pas à propos des critiques françaises, mais à propos de la première critique allemande, qui a paru dans le Neue Zürcher Zeitung, dans laquelle on disait à la fin que c'était mon plus beau livre. On m'avait demandé si j'étais d'accord. Et oui, je suis tout à fait d'accord, c'est mon plus beau livre. Mais ça ne veut pas dire que c'est le meilleur ! Donc, j'ai un peu joué sur les mots : Est-ce que c'est le plus beau ? Oui ! Mais est-ce que c'est aussi le meilleur ? Je ne le sais pas...

Claudia Hennen